

Ungetürkte Wilde? Zu Feridun Zaimoglus Kanaksprak als Kultsprache und Kulturkritik

Hoven-Buchholz, Karla

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoven-Buchholz, K. (2002). Ungetürkte Wilde? Zu Feridun Zaimoglus Kanaksprak als Kultsprache und Kulturkritik. *Journal für Psychologie*, 10(2), 112-131. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-28150>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Ungetürkte Wilde?

Zu Feridun Zaimoglus Kanaksprak als Kultsprache
und Kulturkritik

Karla Hoven-Buchholz

Zusammenfassung

Unter Bezug auf die literarische Tradition der Aufklärung, den „fremden Blick“ als Stilmittel der Kulturkritik einzusetzen, werden ausgewählte Texte des deutsch-türkischen Schriftstellers Feridun Zaimoglu untersucht, in denen türkische Migrantenkinder der zweiten oder dritten Generation, die sich selbst „Kanaken“ nennen, ihre Sicht über Deutschland darlegen. Neben dem Inhalt der Erzählungen umfaßt die Analyse Sprachgestus und Sprachbilder von „Kanak-sprak“, einer kreativen Sprachmischung, in die Elemente aus beiden Kulturen eingehen.

Schlagwörter

Psychoanalyse, Migration, Ethnoanalyse, Metaphernanalyse, Fremde.

Summary

Non-fictional Savages? Upon Feridun Zaimoglu's „Kanak-sprak“ as Cult-language and Criticism of Civilisation

Referring to enlightenment's literary tradition of using the „strange view“ as stylistic medium to criticise civilisation, selected texts of the German-Turkish writer Feridun Zaimoglu are examined. In these texts children of Turkish immigrants of the second or third generation, who call themselves „Kanaks“, describe their perception of Germany. The analysis reviews the content of the

stories as well as discusses gesture und pictures of the creative language-mixture „Kanaksprak“, which melts elements of both cultures.

Keywords

Psychoanalysis, migration, ethnoanalysis, analysis of metaphor, strangers.

Der Wilde blickt zurück

Erstmalig 1920 erschienen die Reden des Südseehäuptlings Tuavii über den Papalagi. „Der Papalagi“ – das war der weiße Mitteleuropäer in der Südseesprache, und seine Sitten und Gewohnheiten nahmen sich in den Augen des Südseehäuptlings so merkwürdig aus, daß er sie in mehreren Reden vor seinen Stammesgenossen geißelte. Als Raubdruck, dann auch als „ordentliches Buch“, fanden diese Schriften erneut in den 70er Jahren reißenden Absatz. Die unverfälschte Kritik dieses „edlen Wilden“ an unserer Gesellschaft sprach uns – den Marxismusschulungsmüden, den kritischen Kritikern, den Möchtegern-Hippies und Möchtegern-Aussteigern – aus dem Herzen: sein fremder Blick durchschaute die verdorbene Welt der kapitalistischen Zivilisation in ihrer Entfremdung und hielt uns den verfremdenden Spiegel vor. Er leuchtete unsere blinden Flecken aus, und zwar genau so, wie wir es auch schon ahnten, aber nicht so wunderbar in diesen ursprünglichen Sprachbildern hätten sagen können. So ist es! riefen wir begeistert. Wieder einmal sahen wir: Wilde, Kinder und Narren sagen die Wahrheit! Wenn wir nicht werden, wie die Kinder, können wir nicht ins Paradies der Utopie eintreten!

Zu schade, daß der Wilde getürkt war.¹

Wir mochten es erst gar nicht glauben. Und etliche Ethnologen auch nicht. Aber Erich Scheurmann, der die Reden des Südseehäuptling angeblich nur übersetzt hatte, hatte sie in Wirklichkeit erfunden. Ziemlich frei bzw. ideologisch jugendbewegt-antiintellektuell vorbelastet nach einem etwa einjährigen Aufenthalt in Samoa, während dessen er sich, nur in Bruchstücken der dortigen Sprache mächtig, vorwiegend in Kreisen der deutschen Siedler aufgehalten hatte (Stein 1984, 19). Die Südsee-Inseln waren den Ethnologen schon immer die liebsten Orte ihres Fernwehs und der Verortung ihrer Utopien. Böse Zun-

¹ Der Begriff „jemanden oder etwas türken, einen Türken aufbauen“, i. S. von etwas fälschlich vorgeben leitet sich nach Benjamin (1955, 494) von historischen Schachautomaten ab, bei denen angeblich gegen die Figur eines Türken aus Holz gespielt wurde, während der Gegenspieler in Wirklichkeit ein im Innern des Automats versteckter Zwerg war.

gen meinen, sie seien auch die Orte der größten Ethnologen-Dichte und -Dichtung.

Hier aber soll uns die Tasache, daß, und in welchem Ausmaß ethnologische Erkenntnisse „getürkt“ sind, nur am Rande interessieren. Als Stilmittel europäischer Kulturkritik hat die Einführung des fingierten fremden Blickes wie früher der Narrenspiegel eine lange aufklärerische Tradition: Während Thomas Morus 1516 seine europäische Selbstkritik noch im Niemandsland, in „Utopia“ verortete (Schnurmann 1998, 163), verfaßte Montesquieu die „Persischen Briefe“, ließ Friedrich der Große durch „Phihihiu, Sendboten des Kaisers von China in Europa“ die Widersprüchlichkeiten, Doppelbödigkeiten und Machtansprüche der römischen Kirche geißeln. Auch Voltaire erfindet in „Der Freimütige“ einen Huronen, einen kanadischen Indianer, der in seiner „ungelehrten, aber von der Natur belehrten“ Art den Franzosen einigen Wirbel beschert und so manches Licht aufsteckt (Stein 1984). Punditen, Marokkaner, Hottentotten, Kumbaner, Türken, Perser, es ist ein buntes Volk, das im Dienste der Aufklärung als Hilfslehrer herangeholt – und meist begeistert aufgenommen – wird. Gerade die aufgeklärteren Leser durchschauen die Ironie der Verkleidung nur zu genau und genießen sie als zusätzliches intellektuelles Vergnügen – so, wie aufgeklärte Kinder die Verkleidung des Nikolaus und, wer dahinter steckt, interessanter finden als seine immergleichen Süßigkeiten.

Ist der Wilde als Hilfslehrer der Aufklärung die ironische Wendung des Wilden als ihres Lieblingszöglings? Ist er vom Objekt zum Subjekt der Aufklärung mutiert?

Denn auch das hat Tradition: Die Aufklärung als Nachfolgerin und säkularisiertes Gegenmodell der Missionierung hat es immer als ihre Aufgabe verstanden, den Wilden wie früher den Heiden das Licht, wie früher das Heil, zu bringen. Die Wilden, da man sie wie Kinder ansah, galt es zu erziehen und ihre Seelen dem Heil, der Kultur zuzuführen (Schnurmann 1998, 163). Die Gleichsetzung der „Wilden“ mit den Kindern „im Niveau der Seelentätigkeit“ setzt sich über Le Bon fort bis in die kulturtheoretischen Schriften Freuds. (1912, 154–160; 1921, 129). Noch die Ethno-Psychoanalyse als avantgardistischstes und aufklärerischstes Projekt der Psychoanalyse steht in dieser doppelten Tradition, die „Wilden“ als Adressaten der Aufklärung wie als Mittel der Selbstaufklärung zu benutzen.²

² Ein schönes Beispiel dafür ist der Titel des ethnopschoanalytischen Klassikers „Die Weißen denken zuviel“ (Parin, Morgenthaler u. Parin-Matthéy 1963).

Kanak Attak

Nach soviel getürkten Wilden tritt uns mit Feridun Zaimoglu ein echter Türke gegenüber und hält uns den Spiegel vor. Im Gegensatz zu den 1808 erschienenen „Bruchstücken aus den Papieren des Türken Hassan“, in denen über schreckliches Wetter, aber gute Geschäfte aus Hamburg berichtet wird, ist der Verfasser des Briefromans „Liebesmale, scharlachrot“ (2000) zwar Türke, aber in der Türkei würde er wie sein Protagonist Serdar „Alman-ci“ heißen, „Deutschländer“. Er versteht sich selbst als Wortführer von „Kanak Attak“, einer Sprach-Bewegung, die sich ursprünglich auf den türkisch dominierten Trödelmärkten herausbildete. Diese „Mißtöne vom Rande der Gesellschaft“, wie es im Untertitel des ersten Buches heißt, sind wahrhaftig wild im Sinne von unangepaßt, aggressiv, fremdartig, provokativ, bilder- und farbenreich. Ihr schrilles Stakkato ist sprachliches Echo auf türkische Lebensbedingungen in Deutschlands Ghettos. Man merkt ihnen an, daß sie die versteinerten Verhältnisse zum Tanzen bringen wollen, indem sie uns unsere eigene Melodie vorspielen. Sie blasen uns nicht den Marsch, aber rappen uns eins, daß uns Hören und Sehen gelegentlich vergehen kann.

Zaimoglu, gebürtiger Türke, der seit über 30 Jahren in Deutschland lebt, studierte Medizin und Kunst, bevor er der Frage nachging, „wie es sich hierzulande als Kanake lebt.“ Kanaken nannten sich Gastarbeiterkinder der zweiten und dritten Generation selbst in trotzigem Stolz, nachdem sie diese Bezeichnung lange genug als Schimpfwort gehört hatten. Die Kanaken grenzen sich damit von den braven Türken ab, die sie in verächtlicher Pose „Assimil-Kümmeln“, getürkte Deutsche, oder „Lieb-Alis“ nennen. Die trotzig-verächtliche Pose, wie Zaimoglu im Vorwort zu seinem ersten Reportageband „Kanak Sprak“ erklärt, ist notwendige Selbstbehauptung in einer Welt, die Anerkennung verweigert, halbstark-lautstarkes sich in Szene Setzen auf der Straße, die der Lebens- und Aktionsraum des Kanaken ist. Sie ist aus Not aufgeblasen, übertrieben, um ein ständig virulentes negatives Selbstgefühl zu übertönen. Neben einem eigenen Untergrund-Kodex haben die, die ihre Muttersprache nur fehlerhaft sprechen und des „Alemannischen“ nicht wirklich mächtig sind, in Kanak Sprak einen eigenen Jargon entwickelt, eine Art Rotwelsch oder Creol mit geheimen Codes und Zeichen, dessen Sprachschatz, so Zaimoglu, „sich aus ‚verkauderwelschten‘ Vokabeln und Redewendungen zusammensetzt, die so in keiner der beiden Sprachen vorkommen. In seine Stegreif-Bilder und -Gleichnisse läßt er Anleihen vom Hochtürkisch bis zum dialektalen Argot anatolischer Dörfer einfließen.“

Der Schritt, mit Kanak Sprak ein neues Rotwelschschrift und damit wenn nicht gesellschaftsfähig, so doch gesellschaftlich wahrnehmbar zu machen, ist nur auf den den ersten Blick wild und befremdlich, führt er doch – a la turca –

die Tradition altehrwürdigster deutscher Schrift- und Sprachgelehrter fort, „dem Volk aufs Maul zu schauen“: Kein Geringerer als Martin Luther gab 1528 den „Liber Vagatorum“ von 1510, die älteste umfangreiche Rotwelschquelle, neu heraus. Hoffmann von Fallersleben, der Dichter des Deutschlandliedes, verfaßte 1829 eine Abhandlung über ältestes Rotwelsch in Deutschland, und Jakob Grimm erwähnt es in der Vorrede zum ersten deutschen Wörterbuch (Puchner 1976). Während aber Rotwelsch sich aus dem Jiddischen und der Zigeunersprache speist, Creol eine Art „Negerfranzösisch“, oder „Negerspanisch“ ist, das sich in Louisiana und den Westindischen Inseln entwickelte, lebt Kanak Sprak aus dem Türkischen und dem Deutschen, zeichnet damit auf höchst kreative Weise das prekäre Verhältnis zwischen beiden nach und gestaltet es neu.

Zaimoglu machte erste Interviews mit Männern aus dem „Revier“, dem „Kiez“: Rappern, Hehlern, Gelegenheitsarbeitern und -Strichern und Arbeitslosen, also vorwiegend dem Lumpenproletariat. Die Interviews kamen zustande für ihn, den „Studierten“, nur über die Vermittlung von Bürgen. Nach der Veröffentlichung und dem gewaltigen Erfolg der übersetzt-nachgedichteten Protokolle in „Kanak Sprak“, seinem ersten Buch von 1995, kam es dazu, daß ihm andere „ihre Geschichte“ anboten. So entstanden rasch weitere Bücher. 1997 erschien „Abschaum. Die wahre Geschichte von Ertan Ongun“, einem Drogensüchtigen; 1998 dann, als Reaktion auf die Kritik vieler Kanakas, also türkischer Frauen, er verherrliche nur das türkische Macho-Gehabe, erschien „Koppstoff. Kanaka Sprak vom Rande der Gesellschaft“, wieder ein Interviewband, in dem türkische „Deutschländerinnen“ mit eher höherem Berufs- und Bildungsniveau zu Wort kommen. Im Jahr 2000 veröffentlichte Zaimoglu dann seinen ersten Roman „Liebesmale, scharlachrot“. Ein Kanak-Kultur-Kompendium soll folgen.

Zwar schreibt Zaimoglu Migrationsliteratur, doch unterscheidet er sich von früheren Veröffentlichungen dieses Genres beträchtlich. Hier geht es nicht mehr nur um arme Kerle, die die Nase hängen lassen, derer wir uns sentimental-herablassend annehmen können. Das war ganz anders zu Zeiten des Schlagers „Drei kleine Italiener, die träumen von Napoli“, dem musikalischen Niederschlag der ersten Gastarbeiterwelle Anfang der 60er Jahre. Stattdessen werfen die von Zaimoglu interviewten und/oder kunstvoll nachgezeichneten Kanaken einen schonungslosen Blick auf uns, die „Helgas“ und die „Allemanden“. Sie sagen uns, was sie sehen. Daß dabei hinter Selbstbehauptung auch Elend und Verzweiflung zutage treten, kann nicht ausbleiben.

Nachlese – die Methode der Textanalyse

Die ersten drei Veröffentlichungen Zaimoglus befinden sich an der Schnittstelle zwischen Sozialreportage und Literatur. Es wird sich lohnen, beide Aspekte zu betrachten: Einmal das Bild, das vom Leben in Alemania entworfen wird, das Selbstverständnis der Kanaksters im Verhältnis zu den Deutschen. Zum andern, welche Bilder in die Sprache selbst eingehen. Das eine ist eine Beschreibung der hier gemachten Erfahrungen, die uns gelegentlich die Ohren klingen lassen dürfte; das andere ist die kreative Erfindung einer Sprache, die diese Erfahrungen verdichtet, überhöht und gerade dadurch prägnant auf den Punkt bringt. Diese Ausarbeitung zur eigenen Sprachwelt, diese Artikulation einer eigenen Stimme indiziert die Veränderung zu den Gastarbeiterszenen der 60er Jahre, die von uns besungen wurden, selbst aber stumm blieben. Kanak Sprak ist somit keineswegs wild im Sinne von kulturlos. Vielmehr führt sie uns Kultur at its best vor Augen, indem sie islamische, türkische, kurdische, anatolische, bäuerliche und großfamiliäre Kulturen mit moderner Medienkultur, Arbeiterkultur, Sozialamts-Technokratie-Kultur, kleinkapitalistischer Handels- und Dienstleistungskultur unter Einschluß der Sex-Branche zu etwas originär Neuem einschmilzt. Damit geht in die Sprache neben dem Fremden auch der subkulturelle Blick ein bzw. schlagen sich die Zugangskanäle, Handlungsmöglichkeiten und -spielräume, die hier zur Verfügung stehen, in den Sprachszenarios und Metaphern nieder.

Bei der hier nun folgenden Nach-Lese der Interview-Texte Zaimoglus sollte ein dritter Aspekt nicht vernachlässigt werden: der Sprachgestus, die Sprachhandlung, die in ihm zum Ausdruck kommt. Das betrifft die Pose des Kanaksters ebenso wie den unterschiedlichen Rahmen, in dem die Interviews zustande kamen. So macht es z. B. einen Unterschied, ob ein Kanake zu einem unbekannten Bruder oder Kumpel spricht oder ob gebildete, selbstbewußte Frauen einem inzwischen zum „Kultautor“ gewordenen Mann die Meinung sagen – im Wissen um die weitere Veröffentlichung. Auch die politische Zeit bestimmt den Rahmen. Zaimoglu sieht „Kanak Sprak“ trotz größerer zeitlicher Nähe zu den ausländerfeindlichen Krawallen der frühen 90er Jahre noch nicht von der Düsternis und Wut auf die politischen Verhältnisse in Deutschland durchzogen, wie sie sich ihm in den später erschienenen Texten manifestiert.

Schließlich zur Schrift: „Kanak Sprak“ ist im Gegensatz zu den weiteren Texten durchgängig in Kleinschrift gehalten, was die Fremdartigkeit und Widerborstigkeit der Texte erhöht. Gewollt oder nicht, der Leser muß sich anstrengen, will er verstehen, was gemeint ist. Und erlebt so selbst im Entziffern der Worte wie schon der ungewöhnlichen Satzstellungen und überraschenden Bilder, was es heißt, sich auf fremdem Terrain zu bewegen. Zaimoglu befindet sich in einer doppelten Stellung als Mediator: er *dokumentiert* die

Entwicklung der Beziehungen zwischen Allemanen und Deutschländern sowie deren Sprache; doch darüberhinaus *betreibt* er auch diese Entwicklung und befördert mit der Herausstellung einer eigenständigen Kanaksprach die Autonomie dieser neuen (Sub-)Kultur. Auch deutsche Jugendliche ohne türkische Eltern sprechen sie mittlerweile selbst auf den Gymnasien.

Die Hure Babylon – Kulturbegegnungen im Kontakthof

Ich beginne chronologisch mit „Kanak Sprach“ und wähle zur Illustration Ausschnitte aus den Interviews. Der 22jährige arbeitslose Hüdaver sagt:

„Deutsches land is ne salzige puffmutti, da fall ich schon allererst mit der tür ins knusperhaus, wo die man uns schokostreusel und alle menge herrlich gaben vor's maul hängen. So richtig wie ne olle rinderhälfte hängt's da an haken neben haken, und's schmackhafte tut baumeln wie ne gehenkte sau, die's zungenfleisch rausstreckt im tod, und so isse hier vor ort, daß alles und jedes wie vom herrn geschickt auf begehrt und verlangen drückt, und is man schwach geworden und nimmt ne handvoll süßprobe, hats den macker schon unendlich erwischt, weils anfang is vom großen fressen, anfang von ner liederlichen schlimmansteckung und anfang von ner unendlich und ewigen folge von bissen mit verfucktem endgrunz zum schluß.“

Mit der Tür ins Knusperhaus fallen – ein schönes Beispiel für die kreative und originelle Verdichtung von „mit der Tür ins Haus fallen“, also gleich zur Sache zu kommen, und dem Bild vom verlockenden Knusperhaus aus Hänsel und Gretel. Das Süße und das Fleisch als Inbegriff der Verführung erklären die erste Aussage, daß Deutschland ne salzige Puffmutti ist. Die Verführung wird in einer oralen Metaphorik dargestellt. Das hat Folgen. Die „Puffmutti“ oder ihre Gespielinnen können dann nicht nur vernascht werden, sie können selber fressen. Dann wird die „Mutti“ wie im Märchen zur Hexe, die schönes vorgaukelt. Das Fleisch am Haken, die Beute ist man aber selbst. Für diese Umkehr wird die Bedingung genannt: wenn man schwach wird, hat's den Macker schon erwischt. Schließlich wird die Verdichtung auf die Spitze getrieben: in der Anspielung auf den „verfuckten endgrunz“ hört man noch das Schicksal der heimatlos auf den Meeren herumgetriebenen Gefährten des Odysseus heraus, die zu Schweinen becirt wurden. Man sieht, der Aufbau dieser Äußerung von Hüdaver ist gebildet, äußerst kunstvoll werden Kulturfragmente ineinander gewoben. Im Laufe des weiteren Interviews wird die Figur der lockenden Hexe noch mit einer anderen Märchengestalt verwoben: da ist

„ne überschlechte spukfee, und die kackt dich an und sagt dir, macker, ich geb dir der wünsche drei fürs erfüllen“

– und er glaubt ihr nicht, gibt ihr dann aber sein „drei-punkte-programm“, die Fee verschwindet, es macht „ding dong und blink“, wie im Fernsehen bei Quizsendungen. Keiner der Wünsche ist in Erfüllung gegangen, stattdessen steht da ein schäbiger Kontakthof mit verschiedenen Tarifen je nach Wunsch.

Der Kontakthof ist triste Lebenswirklichkeit, aber darüber hinaus Metapher für Ausbeutung und Kommerzialisierung von Liebessehnsüchten und Kontaktwünschen. Bert Brecht benutzte Prostitution als Bild für das Leben im Kapitalismus in der Dreigroschenoper oder im Lied von „Mutter Goddams Puff in Mandalay“. Es gibt einen viel älteren religiösen Bezug, der in einem anderen Interview in „Kanak Sprak“ deutlich angesprochen wird: die Hure Babylon des Alten Testaments, die in christliche wie mohammedanische Vorstellungen eingegangen ist. Das Bild der Hure Babylon verbindet Sexualität, Sprachverwirrung und Gott- bzw. Seelenlosigkeit. Hüdaver erkennt:

„Beschissen hat die gesamte bagage dir 's seelenheil, als würden pfunde warzen da man blühen, und durchs herzblatt stechen. Es is's torkeln des dichten säufers, was du da bringst, 's zwecklos und heillos und du kannst nich man dir dein frühling erleben, 's herbst und winter und tot und in der hölle, und denn hast du was mann, echt zum greifen nah, und was hilft, is junk, der wahre gentleman.“

Heroin erscheint als Ausweg aus „heilloser“ Verzweiflung betrogener Sehnüchte. „Damit kriegst du die Scheißhoffnung tot“, erklärt ein anderer Kanakster. Im Junk als wahrem Gentleman klingt auf tieferer Ebene die Sehnücht nach einem triangulierenden Vater an, der hilft, sich aus den Fängen einer Hexe/Puffmutter zu befreien. Für den Religiösen ist das der Koran, für die Rapper ihr Kodex. Die Droge betrügt diese metaphysische Sehnücht.

Auch in einem weiteren Interview wird die westliche Frau mit einem Haus verglichen, das von außen eine weiße schöne Fassade hat, aber innerlich leer und seelenlos ist. Die Durchgängigkeit der Gleichsetzung von (westlich-seelenloser) Frau und Haus oder von Frau und (Deutsch-)Land zeigt, daß es sich hier um einen sprachlich-kulturellen Code, nicht um eine individuelle Phantasie handelt. Allerdings eignet sich dieser Code als äußerst plastischer Träger für je unterschiedliche individuelle Phantasiegestalten.

Nun wäre es falsch, die Kanaken nur als Beute der Hure Babylon darzustellen. Andere Interviewte arbeiten selbst in dem Geschäft und betrachten von dieser Warte aus das alemannische Klientel. Ein Gigolo etwa berichtet von seinem „Extra-Bonus“ bei den Frauen, weil er beschnitten ist. So könnten sie sich vorstellen, mit einem Juden ein verbotenes Spiel zu treiben, was einige „christliche Ladies“ besonders anheize. Er erklärt sich diese, ihm völlig widersinnig scheinende Tatsache so:

„Hier's land ist bis zum letzten erdenfleck vollgesogen mit totem judenunschuldsfleisch, das die arschgeigen gekillt haben und schnell man grob innen graben geschmissen oder zu asche verwandelt und weggefeigt. Also rächt sich's verscharfte fleisch und klumpt als geist und viele geister in den lebenden, wo die man 'n sprung wegstreuen

oder'n komplex oder'n seelenausschlag, also sagt mir die theorie, daß so ne lady, wo die man mich ficken tat, sich was geholt hat, ohne daß sie's natürlich weiß, was geschnappt vonner leiche tief unten im schlamm schlimm gemeuchelt.“

Der Geist der toten Juden als rächendes Introjekt reinkarniert sich im Türkensex. Für die „christlichen ladies“ aber ist das so erregend, weil sich Ungeschehenmachen wie Gesetzesübertretung gleichzeitig hierin paaren. Die „lady“ könnte sich sagen: Die Juden sind nicht tot, ich habe ja einen im Bett – und zugleich kann sie sich als „Widerständlerin“ fühlen, die ihr Begehren nicht den Nürnberger Gesetzen unterwirft. Diese Phantasmen werden gekrönt von der Verbindung mit der traditionellen antisemitischen Projektionsfigur für sexuelle Triebhaftigkeit schlechthin: frau ist im Bett mit dem „geilen Juden“.

Als Gegenstück für solche deutsch-türkischen Kontakte kann man eine andere Äußerung aus einem „Koppstoff“-Interview anführen. Hier schimpft eine türkische Straßenprostituierte über deutsche Freier, die statt ihres Genitals die Faust einsetzen, um bei ihr einzudringen: „Die Faust ist die Einmischung, und die Faust ist die deutsche Festung in meinem Bauch!“ Die christliche „lady“ gewinnt den „kick“ mit einem „geilen Juden“, der in Wahrheit Türke ist, der deutsche Mann demonstriert Lust im aggressiven „fist-fucking“.

Das „Hure-Babylon“-Thema ist noch nicht erschöpft; es belichtet auch die Verknüpfung von Geschäft/Geld mit Sexualität. Ein Zuhälter spricht wesentlich moderater, was seiner abgesicherteren Position im Milieu entspricht. Er sieht sich als Psychotherapeut für seine „Mädels“,

„...so was wie ne kuschelecke, und ne rumpelkammer für euren seelenplunder bin ich auch.““ Bei ihm könnten die Mädchen „wichtig sein für ne weile, denn diese macke haben wir doch alle, wir sterblichen, egal ob großer boss oder ziegentreiber, du willst uns verrecken öffentlich sein, gesicht schieben, und du willst, daß man dich erkennt, du willst also'n star sein, wie die da in hollywood, wieso glaubst du, gehen die alemannen scharenweise zum seelenklempner? ... Die meisten sind stinos, stinknormale arschkrücken, und das ist der haken, freund, die möchten irgendwann auch mal ne schräge nummer bringen. ... Ne bekannte type geht zum medizinnmann, der genießt das, der legt sich da hin und kann gegen bar drauflossabbeln, da is er nich mehr'n streuner unter vielen, und wenn der doc denn ihm mit brief und siegel nen klinischen schmutz bescheinigt, fühlt diese type sich nicht mehr verlassen, die type kriegt da'n religiöses gefühl bei, und für dieses sentiment geht der idiot hart schuften und verknauft sich andere lebenslust, was unsereins ja so nicht nötig hat, dieses mürbekoppverhalten, mein ich, aber wie gesagt, das is gottverdammich der olle punkt, wo man's innere der einheimischen aufhängen kann, und bei meinen tussen isseß nich anders.“

Der Zuhälter als Psychotherapeut, der sich als Container anbietet und noch im härtesten Sexgeschäft den Wunsch, wichtig und einmalig zu sein, erkannt und nicht verlassen zu werden, als allgemeines menschliches Problem diagnostiziert, das er dann noch mit einem religiösen Gefühl in Verbindung bringt – die Reichweite dieser Aussage entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Nicht nur, daß sie die sonst bekannte Gleichsetzung der Psychotherapie mit Prostitution

umdreht; die Erklärung, nicht der Sexualtrieb, sondern der Wunsch nach narzißtischer Anerkennung und nach Bindung seien grundlegend, könnte Triebtheoretiker unter den Psychoanalytikern zumindest irritieren. Die Nähe von Psychotherapie und Seelsorge macht auch hier den metaphysischen Notstand bedrängend deutlich.

Dieser Zuhälter führt den Bogen von der Prostitution als kommerziell perversierter und entfremdeter Beziehung zurück in das, was uns menschlich vorkommt. Ihm selbst scheint im weiteren nicht ganz wohl bei der Argumentation zu sein; er befürchtet, sein Interviewer könne ihn für jemand halten, der drumrumrede, sich aus Scham verkläre. Einem solchen Einwurf antworte er als nüchterner Geschäftsmann, daß er seine Firma gut im Griff halten müsse, weil sonst ein anderer ihm das Geschäft wegnehme.

Wollte man soweit zusammenfassen, könnte man sagen: der kulturelle Code der KanakSprak dreht sich hier nicht nur um den Verlust metaphysischen Sinns und die Kommerzialisierung menschlicher Beziehungen bis hin zur Universalisierung des Zuhältertums und der Prostitution. Zugleich wird eine bestimmte Sexualpolitik sowohl artikuliert wie auch vernichtend kritisiert: daß im Türken der Jude gesehen wird und der türkischen Frau gegenüber die Faust gezeigt wird, so daß das Herrschaftsverhältnis sexualisiert wird. Gerade die Äußerung über die toten Juden zeigt, daß die deutschen Verdrängungen von den Kanakstern viel schärfer wahrgenommen werden. KanakSprak ist Kulturkritik und Deutung.

Abschaum

„**A**bschaum, die wahre Geschichte von Ertan Ongun“ ist die Geschichte eines Drogensüchtigen, in der keine der ekelhaften und trostlosen Begleiterscheinungen wie Dealen, Beschaffungskriminalität, Gewalt, Tod, Schmutz, sexueller Macho-Attitüde ausgelassen wird. Das Buch versteht sich bewußt als aggressives Gegenstück zu „Christiane F. – die Kinder vom Bahnhof Zoo“ und verzichtet auf jeden mitleiderregenden Gestus. Es schildert, in aneinandergereihten „stories“ (die Beerdigungs-story, die Skinhead-story, die Puff-aufmisch-story usw.) mit brutaler und abstoßender Deutlichkeit die Spielregeln im subkulturellen Drogen- und Kriminellenmilieu. Der Sprachgestus ist der des Auskotzens und verfährt wie die Handlungen nach dem Prinzip der Umkehr des Vorwurfs, Abschaum zu sein: „Speihst du mich aus, kehrt sich das gegen dich selbst, denn mit dem Ausspeien wirst du mich nicht los, das Eklige kehrt zurück in dein eigenes Gesicht oder deinen eigenen Körper“. Hier denkt man an die Phantasiewelt Melanie Kleins. Speichel, Erbrochenes, Urin, Kot und Ejakulat spritzt dem Leser aus den Geschichten

beinah buchstäblich entgegen. Ziel ist, „anzuschmieren“ und zu besudeln. Wer „angeschmiert“, also geschlagen und mit Kot beschmiert wird, ist beschissen, ist in der Hierarchie unten, ist selber Kot, fällt der Verachtung anheim. Er wird getroffen, gedemütigt, unterworfen, letztlich vernichtet.

„Abschaum“ ist harter Stoff, die Lektüre hinterläßt das Gefühl, betäubt, zugedröhnt worden zu sein. Dieses Gefühl verweist auf den Rahmen, den Zaimoglu im Nachwort anbietet:

„Als Ertan in meinem Buch ‚Kanak Sprak‘ gelesen hatte, sprach er mich an, ob ich seine Geschichte aufschreiben wolle: ‚Ich geb Dir reinen Stoff. Du bist mein Dealer. Geh und verkauf das Zeug!‘“

Ertan versteht seine Geschichte als reinen, starken Stoff, der seinen Wert hat dadurch, daß er Spannung und „sensations“ verschafft. Die Message von der Rückkehr des Verdrängten

„Wir sind die Kanaken, vor denen ihr Deutschen immer gewarnt habt. Jetzt gibt es uns, ganz eurem Bild und euren Ängsten entsprechend.“

wird in diesen Rahmen des Drogendeals eingeordnet. Ein Erzähl-Stoff, der seinen Preis wert ist, verlangt neben Spannung immer auch eine Message, eine Moral. Und Zaimoglu spielt mit im Dealer-Szenario: Im Titel „Abschaum, die wahre Geschichte von Ertan Ongun“ klingt neben dem Kürzel für die Message „Ihr habt uns zu Abschaum gemacht, das habt ihr nun davon!“ auch etwas von der marktschreierischen Pose der „wahren Geschichte“ an, die sie zur guten Ware macht. So stellt sich Zaimoglu in die Tradition orientalischer „Geschichtenerzähler“ auf dem Basar und zugleich moderner Reporter, die mit Geschichten handeln.

Indem Ertan seine Chance wahrnimmt, seine Geschichte zu erzählen=auszusucken, dreht sich die Bewegung, den Shit, Junk bzw. Müll aufzunehmen, wieder um. Damit werden aus dem Müll, der für „Scheiß-Leben“ steht, wieder Geschichten, in denen der Stoff gestaltet und mit Sinn versehen wird. In der letzten Story spricht Ertan davon, daß ihn zur Zeit nur zwei Dinge verstünden, das Mikrophon und die Droge. „Abschaum“ ist auch eine Therapie-Geschichte. Darüber hinaus wird es dank Zaimoglus Überarbeitung Literatur – und eine Ware.

Let's talk about shit – Die Analyse der analen Sprache

Das Thema Shit in seiner ursprünglichen exkrementellen und übertragenen Bedeutung ist in Kanak Sprak so dominant, daß man an seiner Analyse nicht vorbei kommt. In einem ersten Zugang kann man den

gehäuften Gebrauch der Fäkalsprache damit in Verbindung bringen, daß Türken in Deutschland sich besonders mit Drecksarbeit abgeben müssen. Wenn ein Müllkutscher sagt: „Als kümme von der müllfraktion haste sowieso verschissen“, klingt an, daß wer mit dem Dreck zu tun hat, auch zum Dreck gezählt wird. Das heißt aber nicht, daß er selbst so spricht – in den Interviews mit ihm und einer Putzfrau finden sich vergleichsweise wenig „schmutzige Wörter“. Die ostentative Verwendung vulgärer Begriffe ist vielmehr Teil der Kanakster-Pose und gehört als Code zum Habitus – wie auch dem subkultureller Gruppen anderer Couleur. Nach Bourdieu (1974, 67)

„verdankt jedes Signalement oder Kundgabemittel seinen Stellenwert nur seiner Position innerhalb des Systems der Kundgabemittel, so daß es naiv wäre, dieses oder jenes an-und-für-sich-selbst mit Charakteristika wie ‚vulgär‘ oder ‚vornehm‘ zu belegen.“

Wie aber soll man dieses „System der Kundgabemittel“ verstehen? Hier bietet die Psychoanalyse Zugänge. Ferenczi schreibt (1911, 175):

„Dem obszönen Wort wohnt eine eigentümliche Macht inne, die den Hörer gleichsam dazu zwingt, sich den darin benannten Gegenstand, das geschlechtliche Organ oder die geschlechtliche Tätigkeit in dinglicher Wirklichkeit vorzustellen.“

Er bezieht sich auf Freuds (1905) Ausführungen zur Zote in „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten“ und schreibt (Ferenczi 1911, 175):

„Durch das Aussprechen der obszönen Worte‘, sagt Freud, ‚zwingt sie (die Zote) die angegriffene Person zur Vorstellung des betreffenden Körperteils oder der Verrichtung.‘ Ich möchte dies nur insofern ergänzen, als ich besonders hervorhebe, daß die feinen Anspielungen auf sexuelle Vorgänge oder die wissenschaftlichen Bezeichnungen derselben und die fremdsprachigen Ausdrücke diese Wirkungen nicht, oder nicht in dem Maße haben, wie die Worte aus dem ursprünglichen, volkstümlichen erotischen Lexikon der Muttersprache. Man könnte also annehmen, daß diesen Worten als solchen die Fähigkeit innewohnt, den Hörer zur regressiv-halluzinatorischen Belebung der Erinnerungsbilder zu zwingen.“

Wegen dieses Zwangs nennt man sie wohl „Kraftausdrücke“. Im Aussprechen der Zote geht für einen Moment der Unterschied zwischen Ding- und Wortvorstellung verloren, Sprechen kann für Handeln stehen. Wer eine Zote erzählt, begeht damit

„einen Angriff, eine sexuelle Handlung auf den Gegenstand der Aggression und ruft da die nämlichen Reaktionserscheinungen, die die Handlung zur Folge hätte, hervor“ (Ferenczi 1911, 175).

Die Unterscheidung zwischen lebendigen und toten Metaphern (Buchholz 1996) verallgemeinert diese Erfahrung über die Kraftausdrücke hinaus. Lebendige Metaphern können ein Bild, eine Vorstellung, ein Gefühl hervorrufen bzw. sie werden deutlich als solche erkannt. Tote Metaphern („Am Fuß der Berge“) sind im Sprachgebrauch konventionalisiert und werden nicht mehr als Metaphern erkannt. Die Metapher hat keine Kraft mehr – vergleichbar mit einem Witz, den man, tausendmal gehört, nur noch langweilig findet. Ein

Beispiel ist „geil“, das noch in den 70er Jahren die Kraft hatte, Angesprochene zum Erröten zu bringen, heute aber in aller Munde unschuldig geworden ist. In ähnlicher Weise werden in den USA die Begriffe „shit“, „fuck“ oder „sweat“ freigiebig auch in guter Gesellschaft benutzt – allerdings nie für die Aktionen, die sie ursprünglich bezeichnen. Dann würden die Begriffe plötzlich wieder körperlich, schmutzig und anrühlich, die toten Metaphern kräftig revitalisiert. Deshalb benutzt man Umschreibungen, will man nicht für vulgär gelten: „to go to the bathroom“, „to make love“ oder „to transpire“, die eine Distanz zur Vorstellung schaffen.

Das obszöne Wort des Kanaksters gleicht in seiner Wirkung einer revitalisierten toten Metapher. Sie wird lebendig außer für den, der sie zu sehr gewöhnt oder zu „abgebrüht“ ist. Auch tote Metaphern aus einer anderen Sprache oder einem anderen Kulturkreis können uns überraschen, Vorstellungen anregen – oder aber verwirren, anstrengen, weil die Bilder zu fremd sind, um genossen zu werden, uns zeigen, daß wir auf unbekanntem Gebiet sind, dessen Spielregeln wir nicht beherrschen.

Aber deutsche Jugendliche nehmen genau deshalb Elemente von Kanak-Sprach so begierig auf. Für sie avancierte Kanak-Sprach zu einer Kultsprache, weil deren Gebrauch neben dem Wunsch, sich auf der Straße oder U-Bahn zu verständigen, ihrem Bedürfnis entgegenkommt, eigenen Ausdruck und eigene Dramatik zur Verfügung zu haben, mit der man sich Eltern unverständlich machen und sie schockieren kann. Krass, konkret, korrekt, brontal (als Mixtur aus frontal und brutal) mit türkischem R gesprochen – das verwirrt Eltern heute so, wie in den 50ern und 60ern das Englische, der Rock'n Roll, und in den 30ern die „Negermusik“.

Deshalb wundern die engen Verbindungen nicht: Die Kanak-Rapper sprechen vom „direkten Draht zum Schwarzen Mann“ in den Ghettos amerikanischer Städte, in Musik wie in politischen Vorstellungen über Babylon, die gottlose Fremde, in der man leben muß.

„Klar, bruder, daß die bewegung überschwappte über den großen teich und uns ergriff wie ne gottverdammte heiße offenbarung, so ende 83 hat's mich denn auch erwischt, wie ich noch als blutjungbengel durchs viertel kackstelzte, in so 'ner schmorigen unruhe gehalten, und ich nahm gleich auch den guten kodex an, der da heißt: wirf dein leben nicht weg, wenn du echt bronx sein willst, pfoten weg von dem, was dich und die gemeinde schwächt, no drugs, no crime, und stärke und respekt vor schwestern und brüdern, und schutz nur in der gemeinschaft derer, die sich clean halten aus purer überzeugung.“

Die „heiße Offenbarung“ ist die Möglichkeit einer Gegenkultur, die sich abgrenzt gegen Assimilationsdruck der „Leitkultur“ sowie gegen beengende Traditionen der Elterngeneration. Ihr Sprachgestus aber benutzt das Wort als mächtige Waffe mit zweifacher Wirkung.

Der psychoanalytische Zugang kann nicht übersehen, daß hier eine Überbietung stattfindet. Die „Kraftausdrücke“ werden nach außen genutzt mit dem

Ziel, die „anderen“ (Eltern und Normalos) zu schockieren. Im Binnenverhältnis aber dienen sie gerade dazu, sich von der kraftvollen Wirkung unbeeindruckt zu zeigen; man bleibt „cool“ und pariert. Im Parieren der Kraftausdrücke drückt sich Kraft und Abhärtung des Zuhörers aus. Man trainiert Mundwerk und eigene Psyche für Wortgefechte; die Sprache ist aggressiv, damit Blut nicht real fließen muß. Dem Verlierer wird mit Schimpfworten wie Schlappschwanz oder Weichei sein Platz in der sozialen Hierarchie zugewiesen. Durch den Gebrauch „starker“ Worte wird die Manipulation der Erregung des Anderen möglich nicht mit dem Ziel, daran liebend teilzuhaben, sondern mit dem anderen Ziel, die Erregung zu kontrollieren, ihr zuzuschauen, während man selbst unerregt bleibt. Der Erregte ist dann zugleich der Beschämte. Die Kontrolle der Erregung verschafft den höheren Platz im sozialen Gefüge.

Der Körper als Chiffre des Sozialen

Sprache kann nicht nur körperliche Reaktionen hervorrufen oder vermeiden; Körperliches kann umgekehrt als Metapher für Soziales benutzt werden. Dafür eignet sich das Anale in besonderer Weise, wie Lou Andreas-Salomé in ihrer Schrift „Anal und Sexual“ von 1916 betont.

Durch Reinlichkeitserziehung werde sich das Kind seiner selbst auf eigentümliche Weise bewußt. „Der Zwang zur Triebenthaltung und Reinlichkeit wird Ausgangspunkt für die Ekelerlernung überhaupt.“ Dem Kind werde gleichsam die erste „echte“ Verdrängung, die der analen Lust nämlich, abverlangt. In einer „Umakzentuierung vom Mensch auf das Ding“, werde dann das Ekelerregende, das Schamerweckende über die Handlung des Täters hinwegverlegt auf den Stoff, das Objekt als solches. Die Lust ist zu Ekel geworden.

„Ihr Gegenstand ist, in seiner Gesamtheit, ein für allemal zum Repräsentanten geworden des zu Verwerfenden schlechthin, eben des Auswurfs, des vom Leben abzuschheidenden, im Gegensatz zum Leben als dem Wertgebenden schlechthin – als unsrer selbst.“ Es handele sich also „bei unserer Urteilsbezugnahme auf das Anale um ein Doppeltes: um eine Wirklichkeit und um ein Symbol: einmal um ursprüngliche Lebensformen früher Körperlust ... und das andere Mal um eine gleichnishafte Verarbeitung des vom Wirklichkeitsgehalt schon Enthülsten, Entleerten, als Ausdrucksmittel der Verwerfung.“

Zu dem, was Sex „schmutzig“ macht, führt sie aus, nicht nur die körperlichen Organe des Analen und Sexuellen lägen nahe beieinander, auch die Vorgänge glichen sich:

„Wie der Analdrang in seiner ursprünglichen Unbeherrschtheit schon, so tritt auch der genitale als unwillkürlicher Ich-Überwältiger auf.“ Darüber hinaus seien „die Zeugungsstoffe, ihrem äußeren Ansehen nach, möglichst wenig unterschieden von mannig-

faltigen Abscheidungsstoffen, die lebendigsten Sekrete von toten Exkreten: die beiden gewaltigen Gegensätze, in denen alles beschlossen liegt, Spende und Auswurf, Zukunft und Vergänglichkeit, stoßen beinahe unmerklich aneinander.

Zweifellos ist dies einer der Gründe, weshalb der ohne Glücksbeteiligung des Partners vollzogene, einseitig glücksempfundene Geschlechtsakt, auch nicht sonderlich Feinfühligkeits bedrücken, beschämen kann, sie ins Unrecht setzen, weil die Gegenwart des Zweiten so gar nicht als die des Dazugehörigen, dafür aber als die des Richters und des Opfers zugleich wirkt.“ Und, fährt sie fort: „Dadurch kreuzt sich in ihm, dem Partner, die früheste Scham, von der wir wissen: die gegenüber unserer Leibesinkontinenz, – mit der letzten Intimität, die Menschen teilen können: der unserer Ich-Hingabe. Weil der Genitalrausch so auf alles übergreift, weil auch unser Ich von ihm mitergriffen wird, deshalb geht auch die Schamreaktion, die alte Analverpönung, längs der, sozusagen, wir uns zu Ichs entwickelten und die wir immer bewußter betätigten, bis ganz zutiefst in das Liebeserlebnis ein.“

Das ist so schön selten wieder gesagt worden.

Für Grunberger (1976, 164–189) ist wichtig, daß das Kind im Exkrement ein eigenes Objekt habe, das es kontrolliere, das gleichzeitig narzißtisch und objekthaft sei. Als Teil des Körpers werde es narzißtisch besetzt, und diese Besetzung bleibe, auch wenn sich das Exkrement vom Körper löse. Das Kind schöpfe „aus der Zweiteilung der Welt in einen Teil innerhalb und einen außerhalb des Sphinkters einen beträchtlichen narzißtischen Gewinn“:

„alles, was Quelle narzißtischer Enttäuschung ist, wird nach außen verlegt (Projektion), und alles, was Lustquelle und narzißtisch befriedigend ist, in sich behalten und positiv besetzt. Das exkrementelle Objekt ist damit einerseits Geschenk und Wert, andererseits aggressive Waffe ... Das Kind erkennt als das seine an, was gut ist; das, was es nicht selbst ist, oder was es nicht besetzen kann, wird gleichzeitig das Andere und das Schmutzige.“

Ein Patient von Abraham (1925, 190) sagte: „Alles, was nicht Ich ist, ist dreckig.“ Hierzu ließen sich beliebige Beispiele über Deutsche und „dreckige Ausländer“ anführen.

Erobert wird so Einzigartigkeit wie Autonomie in Bezug auf das Objekt, dem das Ich sich entgegenstellt. Zwischen Ich und Objekt tritt eine Distanz, dem Objekt wird Subjekthaftigkeit abgesprochen. Grunberger sieht darin die Grundlage jeder Diskriminierung, Wertskala und Hierarchie. Sich über das Objekt zu setzen, ist das Fundament seines Sicherheitsgefühls, seines Triumphes: „Ich mache, was ich will, und ich kann alles, niemand kann mich daran hindern.“ Dazu nun paßt Ertans Aussage:

„Du warst im Knast und du wolltest vielleicht keine Scheiße machen, aber trotzdem wurdest du weiterhin wie Scheiße behandelt. Da hast du gesagt, leckt mich am Arsch, wollt ihr mir etwa klarmachen, ihr könnt mich im Knast stoppen, mich davon abhalten zu dealen?“

Keinen Scheiß machen heißt, die Gesetze der anderen achten; aber wenn man wie Scheiße behandelt wird, wird man selbst nicht geachtet, ist ein Nichts, und darauf reagiert Ertan mit seiner triumphierenden Omnipotenzklärung.

In der analen Objektbeziehung sind Qualität oder Wesen des Objekts unwichtig, es dient nur gewissen Funktionen und ist austauschbar.

„Der anale Charakter betrachtet die Eigenart seines Objektes als Behinderung seiner Herrschaft; ein solches Hindernis ruft seine Aggressivität hervor und zwingt ihn zum Kampf ..., um so das Objekt auf seine ursprüngliche exkrementelle Form herabzusetzen. Dadurch kann er sich aus der oralen Abhängigkeit völlig lösen und seine Autonomie so begründen, daß er das Objekt von sich gänzlich abhängig macht Das anale Paar von Subjekt und Objekt wird also in seiner Idealform zum Paar von Herr und Sklave“ (Grunberger 1976, S. 170).

Diese Beschreibung der analen Objektbeziehung macht verständlich, warum sie zum prototypischen Vorbild einer hierarchischen Sozialbeziehung werden kann. Da der Anale jedoch einen absoluten Feind für seine Projektionen braucht, gibt es in allen Gesellschaften, die straff organisiert sind, eine Kategorie von Objekten, die die unterste Basis der Pyramide bilden und als Ausgestoßene, d. h. als Kot, behandelt werden. Von dieser Wahrheit sind jene Türken ergriffen worden, die sich als „arme Würstchen“ fühlen und das artikulierend deuten.

Rahman aus der „Flohmarktdisko“ spricht vom Schiß, der ihn manchmal überfällt, was an den Sphinkterkontrollverlust im Angsterlebnis erinnert.

„Schiß is aller kanaken lehrer, aller protze lehrer und aller welt. Nischt schiß vor nem ollen macker, den kriegt man ja mit'm kracher ins maul umgefällt, halt, was ich mein, is son scheißgrausen, das tief drinsteckt und hochschießt wie kotter. Da haun die tarife längst nimmer hin, dir kommt's vor, als wärst du'n fraß oder eher schon stinkiger abfall oder so ne blechdose, wo man wegkickt, und's scheppert wie krawall. Schlimm is, daß die alemannen dich nischt für ne müde mark sehen, du bist gar nischt da, du kannst da antippen und sagen: mann, mich gib't's schon seit ner urlangen zeit, faß man an, daß du merkst, da is fleisch und knochen, für die biste gar nischt, luft und weniger als schnuppe luft, du hast eben kein sektor, wo man dich ordnen könnt, das sieht denn so aus, wie wenn ne olle leiche rumliegt, und die machen mit nem stück kreide nen umriß. Im umriß is denn nix wenn se'n kadaver wegtragen, da siehste 'n strichmänneken aus teppich.“

Mehmet, ein Dichter, kennt den Prozeß der impliziten Deutung, der in der Übernahme des Fremdstereotyps liegt:

„Solange dieses land uns den wirklichen eintritt verwehrt, werden wir die anomalien und perversionen dieses landes wie ein schwamm aufsaugen und den dreck ausspucken. Die beschmutzten kennen keine ästhetik.“

Das Wiederausgespuckte, der Dreck, so wird hier in der analen Sprache des trotzigsten Aufbegehrens formuliert, ist das, was wir verdrängen. Das Ausgespuckte zurückzuschleudern ist dann nicht selbst ein analer Vorgang, sondern wegen der klar artikulierbaren Bewußtheit – eine Deutung. Das sieht man freilich nur, wenn man beständig mithört, wie die Kanakster dasjenige, das sie

deutend analysieren, zugleich immer zitieren müssen. Nicht immer ist es dadurch leicht, den Boten und die Botschaft zu unterscheiden. Diese Zitier-technik läßt beständig den Mund des Diffamierenden anwesend sein, um sich gegen ihn und seine An-Würfe schützen und begrenzen zu können. Es ist eine Technik, mit der die Differenz der sozialen Orte zwischen Deutschen und Türken beständig bezeichnet wird, eine Praxis, wie man sie auch von anderen „Fremden“, etwa aus der Geschichte des Antisemitismus kennt.

Die Deutung – Kunstwerk ins Gesicht gespuckt

Die Kanaken sind, in der Doppeldeutigkeit der Müllabfuhr, unsere „container“. Die Deutung kann dabei eine kunstvolle Ästhetik entwickeln, wie ich mit meinem letzten Beispiel zeigen will. Zwar verwendet Aynur, eine 34-jährige Künstlerin, zur Beschreibung der öffentlichen Klima-Veränderung nach der Wiedervereinigung anale Metaphern, verbindet und verdichtet sie aber so hochgradig mit andern, historischen und religiösen Bildern, daß ein Kunstwerk von großer Wucht entsteht:

„Wenn der Aleman zur Ganzheit kommt, wird er zum Insgesichtspucker, da ist nicht mal ihr genagelter Herrgott davor, der ist nun mal n Judendreck und lange n Radieschen-vonuntenriecher. ... Exzellenz ist der Aleman, der gestern noch krank vor Neid alles gesunde Volk bespuckelt hat, Vorsehungserwählter ist der Aleman, ein ganz langer Kerl ist der Aleman und ein elender Maulaufreißer obendrein. ... Die scheißen uns jetzt ins Gesicht und schönsprechen die Scheiße zur adligen Eigenkotspende. Der Kaffer soll den Alemanarsch ausputzen, dafür ist er gut, das hat man ihm reingebogen, das Handwerk kann er beherrschen. Der Kümmel ist auf dem letzten Drücker, Ali dampft in allen Gassen. Doch Alemania ist für uns ne einzige Abrißbirne und wir wrackes Haus. Geh rum und stell deine Fragen, und die Kümmel werden dir sagen, was Deutschland ist: ein großes Kanakgrab. Richter über verirrte, in andere Weiden gestolperte Schafe. Der Aleman, Seele wie dünnes Reclamheft, Gewalt gutenbergbibelstark, legt uns Kanaken ein Ei, tausend Eier ins ungetane Nest, und Gebärde wie n Sauhirt, Maulsprech wie ne Wackeltunte läßt er abprallen den Kanak gegen sein Luxusgut Moral. Die findet nur deutsches Treiben gut, die macht alles andere schlecht und negertümelnd.“

Auf den ersten Blick wirkt dieser Ausschnitt als Schimpfkanonade, hier läßt jemand seinen geballten Zorn und seine Verzweiflung vom Stapel. Um genau zu verstehen, was gemeint ist, muß man sich nicht nur jeden Satz, jedes Wort ansehen, sondern immer auch verstehen, wer da spricht und gesprochen wird. Dazu im Folgenden die mir möglichen Hinweise.

Die Ganzheit, zu der der Aleman kommt, meint die deutsche Wiedervereinigung, aber offensichtlich auch einen seelischen Vorgang im einzelnen, der wieder heil wird – und was kommt dabei heraus? Ein Insgesichtspucker. Das ist aber jetzt ein Deutscher. Also kommen nur Skinheads in Frage. Mit der

biblischen Konnotation im Nebensatz werden zugleich die Sprecherpositionen vertauscht. Der „genagelte Herrgott, der nun mal ein Judendreck ist“ – das klingt blasphemisch und antisemitisch. Es sind aber Zitate, wie sie aus dem Munde eines Nazi-Deutschen kommen könnten. Verwendet wird ein konjunktives Zitat, um die christliche Maske herunterzureißen. Der genagelte Herrgott spielt auf die Passionsgeschichte an, in der Christus gekreuzigt und ihm ins Gesicht gespieen wurde. Wenn der aber auch nur ein Judendreck ist, heißt das: wie Nazis den Juden ins Gesicht gespuckt und sie später vernichtet haben, so spuckt der Aleman, der zur Ganzheit, seinem wiedervereinigten Heil gekommen ist, auch den genagelten Herrgott an. Weil er Jude war, muß man dann das Gebot der Nächstenliebe nicht beachten. Gott ist tot. Im Anspucken der Juden im Nationalsozialismus wird vielleicht auch eine Passions-Szene wiederholt, aber mit veränderten Rollen: die Juden in der Rolle Christi – die Nazis in der Rolle der Juden als Peiniger, der Juden als auserwähltem Volk. Christus als „auch nur Judendreck“ zu verdichten, spielt damit auf eine Dimension des Nationalsozialismus als religiöse Bewegung an, die aus ihrem Auserwähltheitsanspruch die Notwendigkeit ableitete, die Juden, das ursprünglich auserwählte Volk Gottes zu vernichten (Bärsch 1998, Buchholz 2001).

Jetzt ist der Aleman Exzellenz, während er vorher die andern Nationen liebedienerisch bespichelte. Bespucken erniedrigt den andern, Bespicheln den Akteur. Aber auch dem Bespichelten ist die Aktion wegen ihrer Aufdringlichkeit ekelhaft, wird die Aggression spürbar.

„Vorsehungserwählter“ als Steigerung der „Exzellenz“ greift die religiöse Selbstüberhöhung im Nationalsozialismus wieder auf und stärkt damit die erste Interpretation in diese Richtung, „ein ganz langer Kerl“ weckt historische Anklänge an die preussische Leibgarde Friedrichs des Großen und leitet gleichzeitig über zum „elenden Maulaufreißer“.

Mit dem Satz von der „adeligen Eigenkotspende“ erhält das Ganze eine weitere Wendung. In diesem Bild beschreibt Aynur, wie durch Körperliches Soziales ausgedrückt wird: Erniedrigung und Besudelung wird entgegengesetzt interpretiert, schöngesprochen. Die Erniedrigung soll als huldvolle Gabe aufgefaßt werden und in diesem herrschaftlichen Deutungszwang liegt die doppelte Verhöhnung, der doppelte „Beschiß“. So, wie das Handwerk der „Arschausputzer“, der türkischen Putzfrauen, Müllkutscher oder Straßenreiniger zum „Gastarbeiter“ schöngesprochen wurde; ein Begriff, der aus George Orwells Roman „1984“ stammt und damit Assoziationen an totalitäre Staaten und deren manipulative Sprach- und Denkgebote weckt. – Dieser „Gast“ jedenfalls landet, so sieht es wohl Aynur hier und meint, sie sei darin nicht allein, in einem großen Kanakgrab, das er vorher auch noch selbst „dampfend in allen Gassen“ ausgehoben hat. Diese Übertreibung kann man unterschiedlich werten; erkennbar ist in jedem Fall, daß die Kanakster sich mit den Juden rhetorisch gleichgesetzt glauben.

Mit dem nächsten Satz vom „Richter über verirrte, in andere Weiden gestolperte Schafe“ stolpert man in anderes Gefilde. In der Bibel wird über verirrte Schafe nicht gerichtet, der gute Hirte opfert sich für sie auf. Hier sind verschiedene Motive verdichtet mit dem Ergebnis der Verkehrung: der gute Hirte opfert sich, der Richter aber die Schafe. Der Aleman, so heißt dann der latente Text, erschlägt, was aus der Sicht des Kanaksters nur ein verirrtes Schaf ist, d. h. Emigrant oder Andersgläubiger. Verdichtet werden hier erneut die Sprecherpositionen und daraus polemische Energie gezündet. Dann kann angespielt werden auf die Metaphorik wie auf die Realität des Erschlagens jener, die sich doch nur verirrt haben. Sie bekommen, wie in den Bekehrungsszenen der spanischen Conquistadores, die Gutenbergbibel vorgehalten, werden zum Bekenntnis aufgefordert und wenn sie verwirrt reagieren, werden sie wegen ihrer Verweigerung erschlagen. Das Reclamheft läßt dann auch an die feldgrauen Hölderlin-Bändchen im Gepäck deutscher Soldaten denken, als sie begeistert in den Krieg marschierten. In „tausend Eier ins ungetane Nest“ klingt der Bergmannfilmtitel „Schlangenei“ als Chiffre des tausendjährigen Reichs an. Der „gute Hirte“ des latenten Textes hat sich zum „Sauhirt“ des manifesten gewandelt und jetzt verstehen wir auch, warum: im Bild der „Wakeltunte“, einem karikierenden Sprachgestus heuchlerischer weiblicher Betulichkeit, wird klar, daß die „Moral“ des „guten Hirten“ längst aufgegeben ist; es ist verzichtbares Luxusgut. Thematisiert wird so die wahrgenommene Doppelbödigkeit der Deutschen, die ihre zarte bildungsbürgerliche schöne Seele hochhalten, doch gleichzeitig erschlagen. Moral, die andere anerkennen könnte, wurde, so sieht es die Interviewte, ersetzt durch eine deutschtümelnde Herrenmoral. Sie kann Andere genießen, solange sie ihr exotisch vorkommen, muß sie aber ins Ghetto sperren:

„Im Ghetto hat man uns im Sammelquartier, hat man uns, wo wir nun mal sind, und hält mal ein Aleman die Nase da rein, heißt's : Hmmm, ich rieche gar so viele Aromen. Da hat man uns im Elend wirklich was abgewonnen. Und wenn eine wagte, das Verkriechen sein zu lassen und zu gehen in die Alemanweitewelt, heißt's: Zieh dich doch etwas schneller bitte aus und erkläre dich. ... Für diese Knallchargen bist du reinstes Urlaubsland, Hula-Hula-Mädchen im Busch und son Supersparpaket dann direkt vor ihrer Nase, das müßte sich doch irgendwie pflücken lassen, denken die. Also dann doch doppeltmal diese Fratzen zerreißen und sagen: Menschmenschmensch, die Bombe hat zu lange im Bunker gepennt, jetzt geht sie hoch, jetzt gehen wir hoch, das kann ich dir sagen.“

So geladen kann man sein darüber, gewaltsam ausgegrenzt zu werden und gleichzeitig den Unterdrücker in der erzwungenen Exotisierung aufgeilen zu sollen. Geladen auch darüber, daß es keinen Unterschied macht, ob man mitmacht oder sich verweigert, weil man immer „in der Liga der Verdammten“ spielt. Sich verweigern oder sich assimilieren – aus diesem Paradox des Scheiterns entsteht die metaphorische Bombe der Kanaksprak.

Literatur

- Abraham, Karl (1925): Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung, Bd. I. Frankfurt/Main: Fischer.
- Andreas-Salomé, Lou (1916): Anal und Sexual. In Inge Weber u. Brigitte Rempp (Hg.) (1990), Lou Andreas-Salomé. Das „zweideutige“ Lächeln der Erotik. Texte zur Psychoanalyse, 105–135. Freiburg i. Br.: Kore.
- Bärsch, Claus-Ekkehard (1998): Die politische Religion des Nationalsozialismus. München: Fink.
- Benjamin, Walter (1955): Geschichtlich-philosophische Thesen I. In Schriften Bd. I, hrsg. von Theodor W. Adorno u. G. Adorno. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1974): Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Buchholz, Michael B (1996): Metaphern der Kur. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Buchholz, Michael B. (2001): Andere, Fremde, Feinde – Zur politischen Theologie des Antisemitismus. Psychoanalyse – Texte zur Sozialforschung, 5, 51–77.
- Ferenczi, Sándor (1911): Über obszöne Worte. In Bausteine zur Psychoanalyse, Bd. I, 175. Frankfurt/Main; Berlin; Wien: Ullstein.
- Freud, Sigmund (1905): Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten. Gesammelte Werke, Band XI. Frankfurt/Main: Fischer.
- Freud, Sigmund (1912): Totem und Tabu. Gesammelte Werke IX. Frankfurt/Main: Fischer.
- Freud, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse. In Gesammelte Werke XIII, 71–162. Frankfurt/Main: Fischer.
- Grunberger, Bela (1976): Vom Narzißmus zum Objekt. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Parin, Paul; Morgenthaler, Fritz u. Parin-Matthéy, Goldy (1963): Die Weißen denken zuviel. Psychoanalytische Untersuchungen bei den Dogon in Westafrika. Zürich: Atlantis.
- Puchner, Günter (1967): Kundenshall. Das Gekasper der Kirschenpflücker im Winter. Übersetzungen in das Rotwelsch. München: dtv.
- Schnurmann, Claudia (1998): Europa trifft Amerika. Frankfurt/Main: Fischer.
- Stein, Gerd (Hg.) (1984): Exoten durchschauen Europa. Der Blick des Fremden als ein Stilmittel abendländischer Kulturkritik. Von den Persischen Briefen bis zu den Papalagi-Reden des Südseehäuptlings Tuavii. Frankfurt/Main: Fischer.
- Zaimoglu, Feridun (1995): Kanak Sprak. 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft. Hamburg: Rotbuch.
- Zaimoglu, Feridun (1997): Abschaum. Die wahre Geschichte von Ertan Ongun. Hamburg: Rotbuch.
- Zaimoglu, Feridun (1999): Koppstoff. Kanaka Sprak vom Rande der Gesellschaft. Hamburg: Rotbuch.
- Zaimoglu, Feridun (2000): Liebesmale, scharlachrot. Hamburg: EVA/Rotbuch.

Karla Hoven-Buchholz, Schlesiering 60, 37085 Göttingen.

Dipl.-Psych., Dipl.-Päd., Psychoanalytikerin (DGPT, DPG) in freier Praxis. DPG-Förderpreis 1995.

Derzeitiger Arbeitsschwerpunkt: Psychoanalyse und Literatur.

Eingegangen am 8. November 2001.